



## Wenn ein Bach zwei Kantone verbindet

**Die Kantone Zürich und Aargau revitalisieren gemeinsam den 1,5 Kilometer langen Abschnitt des Furtbachs zwischen Otelfingen und Würenlos. Das Projekt zeigt beispielhaft, wie die zwischenkantonale Zusammenarbeit zu effizienteren Prozessen und besseren ökologischen Ergebnissen führt.**

Marvin Koch, Projektleiter  
Abteilung Wasserbau  
AWEL  
Baudirektion Kanton Zürich  
Telefon 043 257 69 58  
marvin.koch@bd.zh.ch  
www.zh.ch/wasserbau

- Artikel «Zurück zur Natur mit Dynamik und Struktur», ZUP108, 2024
- Artikel «Revitalisierung: Dank Wirkungskontrolle optimieren», ZUP109, 2024

Wo der Furtbach einst in einem gradlinigen Trapezprofil daherrasselte (Foto unten), entstand in Zusammenarbeit zwischen den Kantonen Aargau und Zürich ein schlängelndes, strukturreiches Gewässer.  
*Quelle: Marvin Koch, AWEL, Abteilung Wasserbau*

Der Furtbach hat im Furttal in den vergangenen Jahren bereits mehrere ökologische Aufwertungen erfahren. Doch zwischen Otelfingen im Kanton Zürich und Würenlos im Kanton Aargau verlief er auf rund 1,5 Kilometern seit 1923 in einem künstlich befestigten Trapezprofil. Dieser Abschnitt war stark verbaut, begradigt und ökologisch verarmt. Der Böschungsfuss war mit Stellbrettern aus Beton hart verbaut, was natürliche Strukturen verhinderte. So blieb der Bach in

diesem Bereich weitgehend monoton und bot nur wenig Lebensraumvielfalt für die gewässertypischen Tiere und Pflanzen.

### **Eigendynamische Entwicklung statt Korsett**

An diesem Punkt setzten die Kantone Zürich und Aargau gemeinsam an: Seit Februar 2025 wird der Abschnitt aus seinem künstlichen Korsett befreit. Die alten Betonbretter wurden entfernt und der Bach erhielt wieder mehr Raum.



In ein Korsett mit Stellbrettern aus Beton gezwängt, war der Furtbach vor den Bauarbeiten strukturell verarmt.  
*Quelle: AWEL, Abteilung Wasserbau*

Das neue Gerinne ist mäandrierend und schlängelnd angelegt, was der ursprünglichen Form des Furtbachs entspricht. An einigen Stellen darf sich das Gewässer auch eigendynamisch entwickeln. Das bedeutet, dass der Furtbach seinen Weg innerhalb eines festgelegten Raums selber suchen darf und die natürlichen Prozesse der Erosion und Sedimentation wieder stattfinden können.

Während der Kanton Zürich die ökologische Revitalisierung im Fokus hat, verfolgt der Kanton Aargau zusätzlich das Ziel, den Hochwasserschutz zu verbessern.

### **Gemeinsam stärker: Einmal planen statt doppelt**

Ohne den Hochwasserschutzbedarf des Kantons Aargau wäre die Revitalisierung des Furtbachs auf Zürcher Seite vielleicht

nicht so rasch umgesetzt worden. Ökologische Aufwertungen standen zwar auf der strategischen Agenda, hatten aber keine unmittelbare Priorität. Durch die Vermittlung der Gemeinde Hüttikon entstand dann der entscheidende Impuls: Beide Kantone arbeiten am selben Gewässer, beide haben ähnliche Interessen – wieso also nicht gemeinsam planen?

Diese Zusammenarbeit erwies sich rasch als Glücksfall. Denn statt zwei parallele Projekte zu starten – mit doppelten Abklärungen, doppelten Plänen und Dokumentenbergen und doppelten Gutachten –, konnte eine gemeinsame Planung aufgesetzt werden. Das erleichterte das Festlegen der Projektziele sehr stark – sei es hinsichtlich Ökologie, Landschaftsbild oder Sicherheit. Auch Gesamtkonzepte, Artenschutzmassnahmen und technische Grundlagen mussten nur einmal erstellt werden. Mit dieser Planung aus einem Guss konnten alle Beteiligten Zeit und Kosten sparen.

### **Zwei Köpfe, doppelte Perspektive bei der Zusammenarbeit**

Die kantonsübergreifende Zusammenarbeit wirkt nicht nur auf organisatorischer, sondern auch auf persönlicher Ebene. Sie bewirkt gewissermassen ein Sparring zwischen den Projektleitenden aus den beiden Kantonen, die unterschiedliche Erfahrungen, Methoden und kantonale Kulturen in das Projekt einbringen.

Dieser Austausch wurde besonders in der Ausführung des Gerinnelaufs sichtbar. Bei Begehungen vor Ort wurde rege über die Ausgestaltung des Gewässers diskutiert. Die unterschiedlichen Meinungen und kantonalen Prägungen wurden gegeneinander abgewogen und die geplante Ausführung optimiert.

Dabei folgte die Abstimmung keinem gradlinigen Muster, sondern es entstand vielmehr ein konstruktiver Schlagabtausch, bei dem schlussendlich eine Symbiose aus beiden Meinungen ausgeführt wurde. Die Entscheidung wurde immer vom jeweiligen kantonalen Projektleiter getroffen, die Diskussionen fanden jedoch unabhängig von den Kantonsgrenzen statt.

### **Zusammenfinden bei Unterhalt und Uferbepflanzung**

Auch bei den Strategien zum späteren Unterhalt des Furtbachs führte der zwischenkantonale Austausch zu Erfahrungsgewinn: Während im Kanton Zürich der Gewässerraum durch den kantonalen Gewässerunterhalt gepflegt wird, verpachtet der Kanton Aargau seine Flächen an lokale Landwirtinnen und Landwirte. Ein anderes Beispiel betrifft die Bepflanzung der Ufer: Der Kanton Zürich verzichtet aufgrund des Eschentriebsterbens (der



Luftbild der gesamten – 1,5 Kilometer langen – Baustelle vom Sommer 2025 (die rote Linie markiert die Kantonsgrenze). Der Bach bekommt mehr Raum und darf sich, auf den Betrachter zu, mäandrierend ausprägen. Davor folgte er in gerader Linie dem Gehölzstreifen. Unten links beginnt Würenlos.

Quelle: AWEL, Abteilung Wasserbau



Die beiden Kantone Zürich und Aargau haben über die Kantonsgrenze hinweg bei Planung und Umsetzung gut zusammengearbeitet (das Foto zeigt die gleiche Stelle wie das Bild Seite 5, während der Bauzeit).

Quelle: Marvin Koch, AWEL, Abteilung Wasserbau



Durch die Revitalisierung werden die Lebensräume mit vielfältigen Strukturen angereichert, was verschiedenen Tieren zugutekommt. So kann man auch wieder Prachtlibellen an bereits revitalisierten Abschnitten des Furtbachs beobachten.  
Quelle: Sven Damerow, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

durch einen Pilzbefall verursacht wird) vollständig auf die Pflanzung von Eschen. Der Kanton Aargau hingegen gibt dem Gehölz weiterhin eine Chance. Diese unterschiedlichen Ansätze führten zu angeregten Diskussionen und gaben beiden Seiten einen wertvollen Einblick in die Herangehensweisen des Nachbarkantons.

#### Weitere Vorteile der Zusammenarbeit

Das Sparring führte auch zu Horizonterweiterungen bei anderen Fragen der Ausführung. Das betraf etwa unterschiedliche Vorgehensweisen bei der Kieseinbringung zur Förderung der Bachforelle, den Umgang mit Drainagearbeiten eines Drittprojekts oder die Ausarbeitung des Ansaat- und Bepflanzungsplans. Unterschiedliche Ansätze wurden miteinander verglichen, kombiniert oder gemeinsam verworfen. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit lässt sich sehen: Herausgekommen sind ein reichhaltiger Variantenpool, bessere Entscheidungen und ein robusteres Gesamtkonzept. Über die genannten Vorteile hinaus vereinfachte die gemeinsame Baustelle auch die Umsetzung erheblich. Es mussten keine zwei parallele, möglicherweise konkurrierende Baustellen mit zweimaliger Landbeanspruchung und Zufahrtsstrassen eingerichtet werden. Stattdessen war nur eine Baustelle notwendig, von der beide Kantone profitieren konnten.

#### Die Natur kennt keine Grenzen

Weder Eisvogel noch Gelbbauchunke interessieren sich für Grenzsteine oder Verwaltungsgrenzen. Entscheidend ist, wie viel Raum und wertvolle Strukturen ein

Gewässer erhält – und nicht, in welchem Kanton es liegt.

Genau hier liegt einer der grössten Vorteile des gemeinsamen Vorgehens: Ein zusammenhängender 1,5 Kilometer langer Revitalisierungsabschnitt entfaltet ökologisch weit mehr Wirkung als es isolierte Einzelmassnahmen erreichen könnten. Grössere Ökosysteme können sich dynamischer entwickeln, stabilere Populationen tragen und vielfältigere Lebensräume ausbilden als kleine.

#### Neue Strukturen im Gewässer schaffen Vielfalt

Mit verschiedenen ingenieurb biologischen Massnahmen wurde die Strömungs- und Strukturvielfalt im Furtbach gezielt erhöht. In den Abschnitt eingebaut wurden:

- mehr als 40 Raubbäume (im Wasser liegende Bäume),
- verschiedene Strömungsabweiser (ins Ufer eingegrabene Astlagen aus Weiden- und Erlenästen),
- Wurzelstöcke und andere Objekte.

Durch die damit erzeugten Strömungsunterschiede stellen sich mit der Zeit verschiedene Fliessstiefen und -breiten ein. In strömungsarmen Abschnitten können sich Fische und kleinere Wasserorganismen ausruhen. Strömungsreiche Abschnitte hingegen sind wertvolle Eiablageplätze für die hier vorkommende Bachforelle, weil sich dort keine Schwebstoffe (Schlamm) absetzen können, die den Bachgrund versiegeln würden.

Das eingebaute Holz bietet darüber hinaus Verstecke und Heimat für Makrozoobenthos – kleine wirbellose Organismen, wie Flohkrebse, Schnecken, Strudelwür-

mer und Wasserinsekten. Es liefert damit einen wichtigen Beitrag für eine gesunde Tiergesellschaft und eine funktionierende Nahrungskette.

#### Aufwertung an Land schafft ökologisch wertvolle Ufer

Auch an Land wurde vielfältig aufgewertet: Es entstanden Ringelnatternisthilfen (geschichtete Haufen aus Schnittgut und Ästen) und weitere Stein- und Asthaufen, die vor allem Blindschleichen oder Eidechsen Versteckmöglichkeiten bieten. Zusätzlich wurden fünf Amphibienteiche ausgehoben, die wichtige Laich- und Aufenthaltsräume für Gelbbauchunken und Geburtshelfer-



Nicht nur aquatische Strukturen wurden geschaffen, sondern auch Ringelnatter- und Wildbienenisthilfen sowie Ast- und Steinhaufen für Land- und Luftbewohner.  
Quelle: Marvin Koch, AWEL, Abteilung Wasserbau



Vor der Revitalisierung (links) war der Furtbach geprägt von einer linearen Führung, die mit Stellbrettern und Einbauten in der Gewässersohle künstlich erhalten wurde. Die veränderte Linienführung wird bereits während der Bauarbeiten (rechts) sichtbar. Noch fehlen die ingenieurbioologischen Massnahmen, die auf Seite 5 zu sehen sind.

Quelle links: Google Earth, Quelle rechts: AWEL, Abteilung Wasserbau



Nach den Bauarbeiten (oben) weist dieser Abschnitt des Furtbachs einen mäandrierenden Charakter mit unterschiedlichen Totholz-Strukturen auf, die eine Strömungs-, Gewässerbreiten- und Gewässertiefenvariabilität fördern.

Quelle: AWEL, Abteilung Wasserbau

kröten sind. An einigen Stellen wurden Uferanrisse geschaffen – Punkte am Bachufer, an denen der Hang abgebrochen ist –, damit der am Furtbach vorkommende Eisvogel wieder seine Bruthöhlen an diesen Steilwänden bauen kann.

Ein breiterer Gewässerraum schafft Raum für ein Mosaik an Kleinhabitaten – von periodisch überfluteten Schwemmflächen über Schotterrasen bis hin zu Röhrichgesellschaften und mageren Uferwiesen. Die anfängliche Bepflanzung erfolgte durch Verpflanzung von Soden, das sind ausgestochene Vegetationsziegel. Wertvolle Hinterwasserbereiche sollen noch zusätzlich mit Bachröhricht-Soden aufgewertet werden.

Man versuchte, ökologisch wertvolle Bäume und Sträucher, die bereits vor der Revitalisierung das Landschaftsbild prägten, zu erhalten. Mit Neupflanzungen von Eichen, Erlen, Birken und weiteren Baumarten wurden die Bestände ergänzt. Davon profitieren nicht nur die Reptilien, Amphibien und Insekten an Land. Die Beschattung des Bachlaufs durch die Gehölze sorgt im Sommer dafür, dass sich das Gewässer

nicht zu stark erhitzt. Das kommt besonders den Fischen zugute. Gerade die Forellenarten bevorzugen strukturreiche, kühle und dynamischere Gewässerabschnitte. Ökologisch betrachtet ist die grenzübergreifende Lösung also deutlich mehr als die Summe zweier Einzelmassnahmen. Sie schafft ein durchgehendes, lebendiges System.

### **Läuft das immer reibungslos? Nein – aber erstaunlich gut**

Ein kantonsübergreifendes Projekt bleibt eine organisatorische Herausforderung. Einige Arbeitsschritte, die in einem Einzelprojekt nur einmal vergeben werden, müssen nun doppelt erfolgen – für jeden Kanton separat. Auch die Kostenkontrolle und die interne Verrechnung sind aufwendiger: Jeder Kanton führt seine eigenen Budgets, seine eigenen Auftragsvergaben und seine eigene faktische Zuständigkeit.

Hinzu kommt der Informationsfluss: Wo in einem Einzelprojekt ein Telefonat zwischen Auftraggeber und Unternehmen genügt, braucht es nun zusätzliche Abstimmungen mit der zweiten Bauherr-

schaft. Entscheidungen müssen transparent kommuniziert und nachvollziehbar dokumentiert werden, damit beide Seiten stets denselben Wissensstand haben.

Trotzdem funktionierte die Zusammenarbeit im Furtbach-Projekt ausgesprochen gut. Das Projektteam legte auch klare Eskalationswege fest und definierte früh, wer welche Entscheidungskompetenzen besitzt.

Unterschiedliche Unterhaltsprozesse und kantonale Abläufe hätten theoretisch zu Unsicherheiten führen können, faktisch war dies jedoch nie der Fall. Und gerade die Fähigkeit, solche Stolpersteine gemeinsam zu meistern, zeigt eindrucksvoll, wie wertvoll die grenzübergreifende Zusammenarbeit ist.